dergestalt, daß er bald den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Zittau verlegte. Hierzu veranlaßte ihn die Anhänglichkeit zur Heimat, vor allem aber die Fürsorge für seine zärtlich geliebte Mutter, die angesichts der ungünstigen allgemeinen Wirtschaftslage doppelt notwendig ist.

Gelegentlich einer noch während des Krieges in Zittau veranstalteten Ausstellung hatte Paul wohlwollende Förderung durch Herrn Studienrat Schorisch gefunden. Als er nach dem Kriege seinen Wohnsitz nach Zittau verlegt hatte und zum zweiten Male hier eine Ausstellung bewerkstelligte, erlitt er daheim die ersten Anfechtungen von einer versteckten Gegnerschaft. Wäre er in Dresden geblieben oder nach Honolulu gegangen, so würde Zittau auf „seinen Maler" wahrscheinlich stolz gewesen sein. Aber beileibe keine Konkurrenz am Orte, wenn sie noch dazu mehr kann, als die anderen! Der Vorschlag hiesiger Gönner, einige dieser Bilder für die Stadt anzukaufen, fand zunächst keine Gegenliebe. Da Paul gleichzeitig von dem vor Jahren verstorbenen Direktor der Görlitzer Ruhmeshalle, Professor Feyerabend, persönlich zur Veranstaltung einer Ausstellung eingeladen wurde, brachte er die Zittauer Bilder dorthin, und die Stadt Görlitz kaufte unverzüglich ein größeres Kampfbild, das jetzt einen Ehrenplatz in der Ruhmeshalle inne hat. Daß Zittau nachträglich doch noch einige Bilder dieser Ausstellung erwarb, ist lediglich dem energischen persönlichen Eintreten des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Külz zu verdanken. Nebenbei bemerkt sei, daß diese später vom Künstler gegen ein größeres, jetzt im Ratssaale hängendes Bild ausgewechselt worden sind.

In Zittau entstand eine ganze Reihe wirkungsvoller Bauernbilder zu dem Thema „Unser täglich Brot", mit denen sich der Künstler bewußtermaßen in den Dienst des Heimatgedankens stellt. Es ist Heimatkunst in des Wortes vornehmster Bedeutung. Zu dieser Gruppe gehört eine Anzahl der eindrucksvollen Bilder, die in einer früher veranstalteten Atelierausstellung gezeigt und in Nr. 6 der „Oberlausitzer Illustrierten Wochenschau" gewürdigt wurden. Auf den alljährlichen Ausstellungen in Dresden ist Karl Paul regelmäßig mit seinen neuesten Arbeiten vertreten. Bei einer dieser Gelegenheiten erwarb das sächsische Ministerium ein zweites seiner Gemälde, das Ölbild „Steinelesen".

Das erste graphische Werk, das unser Maler herausgebracht hat, war seine Kriegsmappe, die einen bemerkenswerten Erfolg erzielte. Die Mappe ist im Wege einer Stiftung für das Museum zu Leipzig, einige Blätter daraus auf gleiche Weise für das Dresdner Kupferstichkabinett erworben worden. Angekauft wurde sie ferner von den städtischen Museen in Dresden, Bautzen und Görlitz. Dieser Umstand dürfte doch einigermaßen für die Güte der Arbeit sprechen. Wo aber bleibt Zittau? Auch seiner Heimatgemeinde Reichenau sei der Künstler zur Förderung angelegentlich empfohlen. Er ringt einen harten Kampf, sich auch wirtschaftlich durchzusetzen, da er mit seinem Lebensunterhalt lediglich auf seine Kunst angewiesen ist. Das sollte berücksichtigt werden, ehe man behauptet, daß er seine Arbeit zu hoch bewerte. Wer sich in einkömmlicher beamteter Stellung befindet oder über ein schönes Ruhegehalt verfügt, hat natürlich gut reden. Entscheidend muß doch letzen Endes sein, was geleistet wird, und gegen das Können dieses Malers wird wohl niemand mehr etwas Stichhaltiges vorzubringen vermögen. Das berechtigte ihn auch zur Gründung einer Malschule, aus der schon recht tüchtige Kunstjünger hervorgegangen sind.

Karl Paul ist ein gradliniger Charakter, der es verschmäht, um Maecene herumzuscharwenzeln, der vielmehr auf seine Fähigkeiten vertraut und lieber hungert, als sich und seiner Würde etwas zu vergeben. Er wird seinen Weg gehen!

Bruno Reichard.

Was vor 100 Jahren der Löbauer Küster Eckhart aus alten Kirchenbüchern berichtete.

Von Siegfried Störzner, Dresden

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte „in der Liebe" der Glöckner und Küster Friedrich August Eckhart. Er machte sich verdienstlich um die Erforschung der Vergangenheit der Stadt Löbau, besonders um Nachrichten über seine Kirchengeschichte, obwohl sein Manuskript wohl nur teilweise im Druck erschienen ist. Als 1835 mit der Bearbeitung der Oberlausitz als einer besonderen Abteilung der „Sächsischen Kirchengalerie" begonnen wurde und der Herausgeber an die Löbauer Geistlichkeit mit der Bitte um Mitarbeit herantrat, wußte der damalige Pastor Primarius Möhn mit Recht keinen geeigneteren Mann vorzuschlagen als Eckhart.

Dieser hatte außer seinen schon genannten Posten auch das Amt eines Kirchenbuchführers zu versehen. Als solcher lagen ihm alle kirchlichen Einträge in das bis aufs Jahr 1608 zurückgehende Löbauer Kirchenbuch ob. Er unterzog sich auch im Laufe seiner langen Amtsführung der großen Mühe, ein Register aus dem Kirchenbuche anzulegen, das bei den verschiedenartigsten Nachforschungen gute Dienste leistete. Wären die Kirchenbücher immer so, wie sie Eckhart jahrzehntelang in Löbau führte, in allen Orten verwaltet worden, so wäre manche Lücke unserer Heimatgeschichte ausgefüllt.

Eckharts Bericht über die Löbauer Kirchen- und Zeitgeschichte war zu einem so umfangreichen Manuskripte angewachsen, daß nicht alles von dem Herausgeber der Sächsischen Kirchengalerie aufgenommen werden konnte. Immerhin umfaßt das in dem genannten Werke Veröffentlichte bald 2000 Druckzeilen. Und mit Recht schrieb die Redaktion als Zeichen ihrer Anerkennung: „Große Mühe hatte der Herr Verfasser bei Aufsuchung und Zusammenstellung des Vorliegenden aufzuopfern, und er verdient deshalb den lautesten Ausspruch unseres Dankes."

Außer der Geschichte Löbaus und seiner Kirchen schrieb Eckhart auch kurz über die in die alte Sechsstadt eingepfarrten Orte Tiefendorf, Körbigsdorf und Kleinschweidnitz.

Aus den Eckhartschen Aufzeichnungen vor 100 Jahren sei hier einmal eine kleine Probe aus einem alten Löbauer Kirchenbuch wiedergegeben. Sie zeigt uns, mit welchen originellen Beinamen im 17. und 18. Jahrhunderte oft die Heimgegangenen bezeichnet wurden. Die Vornamen fehlten bei den Eintragungen meist, oftmals sogar die Familiennamen. Dafür aber waren die Toten mit den in der Stadt üblichen Bei- oder auch Spitznamen benannt, die sie vielleicht deutlicher kennzeichneten als ihre Tauf- und Vatersnamen.

Eckhart führt in der Alten Kirchengalerie von 1840 folgende Beispiele hierfür aus den Jahren 1619—1776 an:

Die Sieber-Hanne, im Februar 1619.
Der Muster-Schreiber.
Die Spiegel-Anne, den 3. Februar 1619.
Die alte, große Beinickel.
Die alte Spinnerin bei Hans Paul, den 19. Februar 1620.
Die alte Fiedel-Hansin aus der Alten Liebe, den 15. Dezember 1620.
Der dicke Mann von Paulsdorf, den 10. Januar 1628.
Die alte, blinde Müllerin aus der Altenliebe.
Ein Mädel aus der Elße (Olsa).
Ein Knabe des dicken Mannes vor dem Görlitzer Tore, den 29. Dezember 1636.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN